

Eisenwurzen



Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Redaggerstraße 28. Kleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugsbedingungen: Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 1'30, Einzelnummer 30 g. Bei Zustellung durch den Kolporteur wöchentlich 25 Groschen.

Jahrgang 5

Freitag, den 23. September 1932

Nummer 39

Abrüstung oder Aufrüstung?

Es wird jetzt wieder viel von der Abrüstung geredet. Die Völker verlangen sie. Die Staatsmänner hingegen halten ihr Grabreden. Als im Jahre 1919 die Sieger dem demokratischen Deutschland den Frieden von Versailles aufzuzwingen, nötigten sie Deutschland zur Abrüstung. Sie verboten ihm, mehr als 100.000 Mann unter Waffen zu halten. Sie untersagten die allgemeine Wehrpflicht. Sie verboten Deutschland die schwere Artillerie, die Tanks, die großen Schlachtschiffe und den Bau von Festungen. Im Friedensvertrag hieß es aber auch, die Abrüstung Deutschlands sei der Beginn der allgemeinen Abrüstung.

Die allgemeine Abrüstung aber ist ausgeblieben. Frankreich und seine mitteleuropäischen Bundesgenossen Polen und die Tschechoslowakei halten sich Riesenheere. Das faschistische Italien ebenso. Riesige Summen werden Jahr um Jahr für Rüstungen und die Erhaltung der Heere aufgewendet. Das Volksvermögen scheint nur dafür da zu sein, den Moloch Militarismus zu speisen.

In Deutschland hat die Reaktion gesiegt. Die Nationalisten, ob sie nun deutschnationale Monarchisten oder Hitler-Faschisten sind, schreien sich die Kehlen heiser: „Deutschland muß wieder rüsten!“ Jetzt sind die Barone, die 1914 Deutschland in den Krieg geführt haben, wieder an der Macht. Das deutsche Volk darbt, sechseinhalb Millionen Deutsche sind arbeitslos. Der deutsche Warenexport ist vernichtet. Die riesige Industrie Deutschlands steht zum großen Teil still.

Die Wünsche der Barone.

Was ist nun die dringendste Forderung der Diktaturregierung des Herrn von Papen? Die Regierung der Barone hat der französischen Regierung geschrieben, sie wolle nun ständig 300.000 Soldaten unter den Fahnen halten. Sie verlangt schwere Tanks, sie verlangt den Bau von Festungen und daß Deutschland wieder schwere Artillerie halten dürfe. Aber bei diesen Wünschen bleiben die Herren Barone nicht stehen. Sie sind schon zu Laten geschritten. Am 1. Oktober wird mit dem Bau des neuen deutschen Panzerkreuzers „C“ begonnen werden. Die Baroneregierung hat bekanntgegeben, sie werde an der Abrüstungskonferenz nicht mehr teilnehmen. Der Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg hat ein Reichskuratorium (das heißt Reichsausschuß) für Jugendberückung ernannt. Diese Art Jugendberückung wird der General Edwin von Stülpnagel leiten. Was ist diese Jugendberückung unter Generalführung? Die Herren bekennen offen ein, daß sie sich darunter vor allem militärische Übungen vorstellen. Die Jugend soll wieder gedreht werden. Die Herrschaften brauchen „Menschenmaterial“ für künftige Kriege. Das sind die dringendsten Sorgen der deutschen Reaktion.

Die Rüstungspläne der deutschen Nationalisten

haben nun auch die französischen Nationalisten auf den Plan gerufen. Schon fordern sie den Bau neuer Kriegsschiffe und besonders rabiate verlangen, Frankreich möge gleich wieder das deutsche Rheinland besetzen. Der französische Ministerpräsident Gerriot beantwortete die deutsche Regierungszuschrift sehr kühl und erwiderte, über die deutschen Rüstungspläne müsse man einmal beim Völkerbund reden. Die englische Regierung sagte den Baronen gleich tüchtig ihre Meinung. Statt sich an den internationalen Bemühungen zum Wiederaufbau der Weltwirtschaft zu beteiligen, denke die deutsche Regierung sich den Verpflichtungen des Friedensvertrages einseitig zu entziehen. Aber die Herren Barone werden diese Ohrfeige einstecken und trotzdem weiter rüsten. Frankreich wird die deutschen Rüstungen mit Verstärkung seiner Rüstungen beantworten. Ein eifriges Wettrennen beginnt. Und das Ende wird über kurz oder lang ein neues furchtbares Blutbad der Völker werden.

Dahin darf es nicht kommen. Die deutsche Arbeiterklasse muß die Reaktion besiegen, um sich die Freiheit und der Welt den Frieden zu sichern.

Gute Botschaft für die Arbeitslosen.

Die Sozialdemokraten haben große Verbesserungen der Richtlinien über die Notstandsaushilfen durchgesetzt. — Der Kampf wird fortgesetzt.

Aber den hinterhältigen Anschlag, den die Regierung auf die Notstandsaushilfe der Arbeitslosen verüben wollte, hat unsere Zeitung in den letzten Wochen eingehend berichtet. Die Sozialdemokraten haben den Kampf gegen die mörderischen „Richtlinien“ des christlichsozialen Ministers Resch mit aller Tatkraft aufgenommen. Der Erfolg der kräftigen Abwehr ist nicht ausgeblieben. Der Minister mußte seine Richtlinien ganz umarbeiten. Die neuen Richtlinien sehen nun ganz anders aus als die früheren. Sie sind noch immer nicht gut. Sie enthalten noch immer viele Härten. Aber die Sozialdemokraten haben doch sehr viele Verbesserungen bereits durchgesetzt.

Herr Resch wollte aufs Ganze gehen. Wenn seine ersten Richtlinien in Kraft getreten wären, hätten zehntausende Arbeitslose überhaupt jede Notstandsunterstützung verloren. Zehntausenden anderen wäre sie stark gekürzt worden. Und das alles wollte Resch so von hinten her um von seinen Beamten durchführen lassen. Die „Notlage“ hätte Resch kaum in der Hälfte der Fälle gelten lassen. Auch wollte er die Bezugsberechtigung stark verkürzen.

Hundertdreißigttausend Arbeitslosen drohte das größte Elend noch vor dem Winter, wenn Resch' Richtlinien in Kraft getreten wären.

Diesen Volksbetrug haben die Sozialdemokraten abgewehrt. Der neue Entwurf des Herrn Resch, den er am 19. September dem Arbeitslosenbeirat vorlegte, enthält ganz andere Richtlinien. Sie sind wesentlich besser als die ersten.

Das Wichtigste ist, daß allen Arbeitslosen, die jetzt die Notstandsaushilfe beziehen, während der Zeit, für die ihnen die Notstandsaushilfe bewilligt worden ist, nichts weggenommen werden darf. Die Massenaussteuerung der Arbeitslosen, die jetzt die Notstandsaushilfe beziehen und die Kürzung der gegenwärtigen Notstandsaushilfen ist also abgewehrt.

Die gefährlichsten Anschläge wurden abgeschlagen.

So auch die Bestimmungen über die Notlage. Nach den neuen Richtlinien muß zwar das Einkommen der Angehörigen berücksichtigt werden. Näheres hierüber werden nun aber die industriellen Bezirkskommissionen festlegen. Die Notstandsaushilfe soll nicht gewährt werden, wenn der Ehegatte

die Arbeitslosenunterstützung oder Notstandsaushilfe bekommt und wenn Mann und Frau für ein Kind zu sorgen haben. Eine gekürzte Notstandsaushilfe sollen jene Arbeitslosen bekommen, die selbst oder deren Angehörige ein „nennenswertes Einkommen“ beziehen. Für jedes Kind soll der Arbeitslose nach den neuen Richtlinien höchstens um je acht Schilling wöchentlich mehr bekommen dürfen. Diese 8 Schilling sind viel zu wenig. Auch die Einrechnung des Einkommens von Angehörigen ohne nähere Angabe ist ganz unmöglich. In diesen beiden Punkten müssen die Richtlinien noch wesentlich verbessert werden.

Nach den neuen Richtlinien, die für ganz Österreich gelten werden, wird das Bundesgebiet in drei Zonen eingeteilt: 1. Größere Städte und Industriegebiete, 2. Gebiete mit Industrie und Landwirtschaft und 3. rein landwirtschaftliche Gebiete.

Drei Arten der Notstandsaushilfe. N. I und N. II.

Welche Bestimmungen sollen nun über die Dauer und Höhe der Notstandsaushilfen gelten? In größeren Städten und Industriegebieten sollen die Arbeitslosen die N. I und die N. II bis zu folgender Höchstdauer und in folgender Höhe bekommen:

Arbeitslose mit niedrigerem Gehalt (die im Familienverband leben)	N. I		N. II	
	Dauer Wochen	Höhe Prozent	Dauer Wochen	Höhe Prozent
a) bis zum vollendeten 18. Lebensjahr	12	60	—	—
b) vom 18. bis zum 25. Lebensjahr	20	70	10	60
c) über 25 Jahre	30	70	10	60
Alleinstehende Arbeitslose	40	75	20	70
Verheiratete Arbeitslose ohne Kinder	48	80	30	75
Arbeitslose Familienerhalter mit einem und zwei Kindern	48	90	40	80
Arbeitslose Familienerhalter mit mehr als zwei Kindern	52	100	52	90

N. III.

Sind die Termine, für die die N. I und die N. II vorgesehen sind, verstrichen, so bekommt der Arbeitslose nach einer kommissionellen Überprüfung ohne zeitliche Begrenzung eine Unterstützung, die eine N. III ist, wenn sie in den Richtlinien auch nicht ausdrücklich bezeichnet wird. Auf diese Unterstützung haben alle Familienerhalter und alle Arbeitslosen über 25 Jahre Anspruch. Für die

N. III gelten in größeren Städten und Industriegebieten folgende Höchsthöhe:

Arbeitslose mit dem niederen Unterstützungssatz	Prozent
Alleinstehende Arbeitslose	60
Verheiratete Arbeitslose ohne Kinder	65
Verheiratete Arbeitslose mit ein oder zwei Kindern	75
Verheiratete Arbeitslose mit mehr als zwei Kindern	90

In den gemischten und den landwirtschaftlichen Gebieten gelten kürzere Unterstützungstermine und niedrigere Sätze. Nach der N. I beginnt dort die N. III. In diesen Gegenden hat es aber bisher auch keine N. II gegeben, so daß die Einführung der N. III eine gewisse Verbesserung bedeutet.

Bedeutende Verbesserungen für die jugendlichen Arbeitslosen.

Der Kampf der Sozialdemokraten hat besonders den jugendlichen Arbeitslosen wesentliche Verbesserungen gebracht. Die Jugendlichen werden nun nach der N. I und der N. II auch eine N. III bekommen. Sie wird höchstens die Hälfte des allgemeinen Satzes betragen. Bisher war es für die jugendlichen Arbeitslosen viel schlechter. Sie bekamen die Unterstützung höchstens 24 Wochen, dann sind sie ausgerechnet worden. Jetzt werden sie mehr als anderthalb Jahre unterstützungsberechtigt sein, wenn sie in der Familie leben. Wenn sie alleinstehend sind, werden sie künftig die Unterstützung 60 Wochen bekommen, wenn sie ledig sind und 78 Wochen, wenn sie verheiratet sind. Für die jugendlichen Arbeitslosen bis 25 Jahre ist also eine wesentliche Verbesserung durchgesetzt worden.

Die neuen Richtlinien sind ja viel besser als der erste Entwurf des Herrn Resch. Aber auch an ihnen bleibt noch viel zu verbessern. Die Sozialdemokraten lehnen sie deshalb auch in der verbesserten Form noch ab, weil der Entwurf noch immer viele Härten gegen die unschuldigen Opfer der Wirtschaftskrise enthält.

Sie werden weiter dafür kämpfen, daß kein Arbeitsloser verhungern muß und vor allem, daß die Aussteuerungen aufgehoben werden.

Versammlungs- und Aufmarschverbot.

Der christlichsoziale Landeshauptmann Dr. Buresch hat den Bezirkshauptleuten und der Gendarmerie die Weisung erteilt, vorläufig bis zum 12. Oktober alle Versammlungen unter freiem Himmel und öffentliche Aufzüge im Land Niederösterreich zu untersagen.

Buresch hat die Behörden auch aufgefordert, darauf zu sehen, daß bewaffnete Personen an Versammlungen nicht teilnehmen. Unter „Waffen“ ist dabei nicht nur das zu verstehen, was gewöhnlich als Waffe bezeichnet wird. Herr Buresch erklärt, alle Gegenstände, die zu einem Angriff bestimmt oder dazu brauchbar seien, gelten als Waffen. Meint er damit auch Sesselbeine und Bierkrüge? Schließlich unterjagt der Herr Landeshauptmann alle Ansammlungen und politischen Zusammenkünfte auf der Straße, weil sie zu „Weiterungen“ führen könnten. Er hofft, daß durch diese Anordnungen weitere Störungen der öffentlichen Sicherheit vermieden werden.

Die Sozialdemokraten haben gegen das zeitweilige Versammlungsverbot nur dann nichts einzuwenden, wenn seine Einhaltung von den Behörden gleichmäßig bei allen Parteien durchgesetzt wird. Es wäre aber unerträglich, wenn das Verbot etwa nur für die Sozialdemokraten gelten würde und die Fahnenhändler und Nazibuben weiterhin unter der wohlwollenden Duldung der Sicherheitsbehörden aufmarschieren würden.

Das Rebhuhn im Topf.

Wenn die Landarbeiter jetzt auf dem Kartoffelacker langsam vorwärtskommen, schießt plötzlich eine Reihe braungrauer, gefiederter Vögel aus den Furchen in die Höhe: Rebhühner. Die Arbeitenden sehen einen Moment hinterdrein: das wäre etwas, ein Braten zu den Kartoffeln, die in der Erde für das Mittagmahl rüsten. Aber es ist nicht wie im Schlaraffenland, wo man sich an den Wegrand legt und die Vögel, gebraten, dem Hungrigen in den Mund geflogen kommen. Es ist ganz anders: da blickt man sich, verbringt das Leben über die graue Erde gebeugt, holt den anderen die Früchte heraus und behält gerade ein paar Kartoffeln übrig.

Die Rebhühner fliegen immer den anderen ins Maul. Denen, denen auch die erarbeitete Ernte in den Schoß fällt und das Geld, das bei ihnen heckt, während es uns immer unter den Fingern davonläuft. Des Rätsels Lösung ist lange gefunden. Das ist der Mehrwert, und daß er noch immer existiert, liegt daran, daß der Grund und Boden, daß die Produktionsmittel einigen wenigen gehören.

Die gehen dann mit Halali auf die Jagd und schießen die Rebhühner, die so gut wären für die Kartoffeln. Das ist keine Arbeit, sie könnten die Rebhühner auch schießen lassen, wie sie alles gegen Lohn durch andere für sich tun lassen. Aber das Schießen ist ein „Sport“, edles Weidwerk — man muß doch etwas zu tun haben!

Dann werden die Hühnerchen, die jüngsten, mit Weinlaub und Speck umwickelt und gebraten. Man kann sie mit zerrührtem Ei bestreichen, man reicht eine Madeira- oder Champignonsoße dazu. So ist es in „vornehmen“ Kochbüchern zu lesen. „Man nehme...“

Die anderen nehmen die Hacke wieder auf und arbeiten weiter. Die Rebhühner fliegen davon.

wieder der Bundesbahnkraftwagen, was bei der Lösung der Fahrkarten beachtet werden sollte.

Scheibbs. Straßenzustände. Einmal muß über dieses Schandkapitel geredet werden. Der Zustand der Straßen im Bezirk spottet jeder Beschreibung. Am ärgsten ist es auf der Hauptstraße; sie ist mit Schlaglöchern so dicht besät, daß man glauben könnte, man befindet sich auf einem Mondkrater. Wie Leute aus anderen Bezirken, wo trotz Krise der Zustand der Straßen noch erträglich genannt werden muß, dazukommen, sich im „Reiche“ der Herren Traunfellner-Kraninger das Genick zu brechen oder eine Gehirnerschütterung in Kauf zu nehmen, wenn sie gezwungen sind, die Straßen im Scheibbser Bezirk zu benutzen, ist nicht einzusehen. Der allgemeine Eindruck ist, daß die Straßen von Jahr zu Jahr immer mehr verfallen, und daß diese Tatsache den Straßenausschuß scheinbar völlig gleichgültig läßt. Wer nicht unbedingt in diesem von Christlichsozialen und Großdeutschen zugrunde verwalteten Scheibbser Gebiet zu tun hat, meidet ohnehin die Straßen; aber viele sind beruflich gezwungen, sich diesem Martyrium zu unterziehen. Wir machen die Landesregierung auf diesen Zustand aufmerksam. Wenn die Macher im Straßenausschuß weder willens noch fähig sind, ihre Aufgaben zu erfüllen, dann sollen sie gehen; nicht einzusehen ist, daß die Bevölkerung unter einem solchen Regime leiden soll.

Neuzeit. Geschäftseröffnung. Den Parteimitgliedern diene zur Kenntnis, daß Herr Alois Haslmaier im Gebäude der Frau Maria Schreiber in Neuzeit (vormals Laffolli) eine Tischlerwerkstätte errichtet hat. Da uns Herr Haslmaier als tüchtig und gewissenhafter Handwerker bekannt ist, können wir denselben allen Parteigenossen bestens empfehlen. Der Lokalausschuß.

Bezirk Ybbs

Ybbs. Konstituierung des Bezirksstrafenausschusses. Samstag, den 10. September, fand in Lugers Gasthof die Konstituierung des Bezirksstrafenausschusses statt. Derselbe setzt sich aus 12 Christlichsozialen, 6 Sozialdemokraten — gegenüber 5 früher — und 2 Nationalsozialisten zusammen. Letztere glänzten bei der Konstituierung durch Abwesenheit. Als Obmann, Obmannstellvertreter, Kassier und Schriftführer wurden die Christlichsozialen Fröschl, Glaninger, Fromb und Mayer, zum Kassierstellvertreter und Schriftführerstellvertreter die Sozialdemokraten Klein und Steiner einstimmig bestellt; zu Revisoren Abgeordneter Pauppill (Sozialdemokrat), Herr Mayer (Christlichsozialer); das dritte Revisorenmandat blieb den Herren Nazi vorbehalten. Über den Rechnungsabluß pro 1931 — Personal-, Verwaltungs-, Sach- sowie Klüßaufwandsfonds — berichtete Obmann Fröschl. Er bemängelte die reichlich späte Überprüfung durch die niederösterreichische Landesregierung, die dazu angeht ist, die Revision durch den Straßenausschuß zu verzögern. Genosse Pauppill beantragte namens der sozialdemokratischen Fraktion, an die Landesregierung heranzutreten, daß die Überprüfung in Zukunft zeitgerecht durchgeführt wird. Der Antrag wird einstimmig angenommen; ebenso der Antrag Pauppills, ein sechsmitgliediges Exekutivkomitee einzusetzen. In dieses Exekutivkomitee wurden die Genossen Pauppill und Klein, sowie die Herren Fröschl, Glaninger, Keßner und Feilinger einstimmig gewählt. Die Plenarversammlung wird zweimal jährlich stattfinden. Der Antrag des Genossen Pauppill, auf Überprüfung des Anstriches der Ybbsbrücke, fand einstimmige Annahme. Genosse Schädner stellt den Antrag, am Ortsrein- und -ausgang von St. Georgen bei den dort vorhandenen S-Kurven entsprechende Warnungstafeln anbringen zu lassen. Wird ebenfalls einstimmig beschlossen.

Ybbs. Terrorgeschichte der Nationalsozialisten. In ihren Schaukasten erheben die Nazi ein Riesengeschrei, weil Sozialdemokraten in Ybbs es abgelehnt haben, Mitglieder der Satenkreuzpartei in ihren Wohnungen zu beschäftigen oder arbeiten zu lassen. Man wird niemand

Zugvogels Abschied

In diesen Tagen werden Millionen denken: könnten wir es den Schwalben nachmachen! Sie reisen ohne Paß, ohne Geld nach dem Süden. Sie werden dort ihr Futter finden und im nächsten Frühjahr wieder kommen. Die Menschen finden nicht einmal in der schönen Jahreszeit alle ihr Brot. Und jetzt fehlt viel zu vielen der Wintermantel, die notwendige Heizung.

Kein Wunder, daß die wandernde Vogelwelt so aufmerksam bestaunt wird. Das interessiert nicht nur den Wissenschaftler, das ist ein Traum der ganzen leidenden Menschheit. Man gönnt es ihnen, daß sie reisen können, man begrüßt sie freudig, wenn sie wieder kommen. Denn sie reisen nicht auf Kosten anderer Existenzen. Und man weiß, daß sie es auch nicht immer leicht haben. In Oberitalien, auf der ersten Rast vor dem Weiterflug nach Afrika, laufen sie Gefahr, gefangen und verspeist zu werden. Und wenn sie auf dem Flug übers Meer von schlechtem Wetter überrascht werden, finden sie in Massen den Tod in den Wellen. Im vorigen Herbst, der plötzlich und stürmisch hereinbrach, nahmen die Menschen sich ihrer an, sammelten sie in Scharen und brachten sie zu Flugzeuglandungsplätzen. Die Technik half und verfrachtete die Tierchen über die eisigen Gebirge.

Der Mensch wird mitleidiger gegen das kleinste Getier, wenn er selbst Not leidet. Da die Menschen einander noch nicht helfen wollen, helfen die Bedrückten den hilflosen Geschöpfen. Die Zugvögel können nicht danken, aber wir können von ihnen lernen. Es herrscht Eintracht unter ihnen in diesen schweren Tagen. Es wird Waffenstillstand geschlossen; was sonst einsam horstet oder sich befiehlt, zieht gemeinsam die Straße nach dem Süden. Nur die Menschen in Not beflehen einander und schleben einer dem anderen die Schuld zu, anstatt gemeinsam gegen den Feind zu ziehen und hindurch durch das Unwetter!

zumuten können, daß er sich am Vortag durch Nazi als „Judenmarxist“ und durch Schreie „Nieder mit den Judenkneden!“ beschimpfen läßt und am anderen Tage die gleichen Leute in seiner Wohnung beschäftigt und dafür bezahlt. Es ist an und für sich in der heutigen schweren Zeit selten Gelegenheit, daß ein Arbeiter oder Angestellter Arbeiten zu vergeben hat; wenn es aber der Fall ist, dann sucht er sich eben diejenigen zur Arbeit, die ihm passen. Die Herren, die heute so ein Riesengeschrei erheben, haben sich bis jetzt keinen Moment darüber aufgeregt, daß der Heimwehrundernehmer Wißner in Ybbs viele seiner langjährigen Arbeiter in Not und Elend gestochen hat, weil sie ihre Bestimmung nicht verleugneten. Hier wäre für die Nazimantelfreier ein Betätigungsfeld.

Rehenkirchen. Genosse Bod gestorben. Die Lokalorganisation Rehenkirchen betrauert das Hinscheiden eines deren Mitglieder, des Genossen Ignaz Bod, der am 16. September an Lungentuberkulose gestorben ist. Sonntag, den 18. September, wurde der zu früh Verstorbene unter großer Beteiligung der Arbeiterkraft von Rehenkirchen und Wieselburg sowie der übrigen Ortsbevölkerung zu Grabe getragen. Die Trauermusik besorgte die Arbeitermusik von Wieselburg. Wir werden dem Dahingegangenen stets ein ehrendes Andenken bewahren. — Dankagung. Die Witwe des Verstorbenen, Marie Bod, sowie die Lokalorganisation Rehenkirchen sagen auf diesem Wege allen Teilnehmern am Begräbnis herzlichen Dank.

Neustadt an der Donau. Jungfront und S.F.Z. Treffen. Das für den 25. September anberaumte Treffen findet in Herrn Schädners Gastlokaltäten statt.

Neustadt an der Donau. Den Schaukasten zertrümmert. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Not auf Kinder eine eigenartige Wirkung ausübt. Auch unser rotgestrichener Schaukasten wurde von solchen Kindern in arge Mitleidschaft genommen. Einige solche zweibeinige Dämonen glaubten, durch Zertrümmerung des Kastens dem Sozialismus, der auch in Neustadt Einzug gehalten hat, Abbruch zu tun. Daß sie sich aber täuschen, wird der kommende Sonntag lehren.

Ybbs. Vortrag über Alkohol und seine Wirkungen. Montag, den 12. September, referierte Primarius Dr. Ernst Fischer vor Ybbs' Arbeitern über das Thema: „Alkohol und seine verheerende Wirkung auf den menschlichen Organismus.“ Während auf früheren Zeiten dem Alkohol direkt stärende und belebende Wirkung zugeschrieben wurde, erklärt man heute durchweg diese Wirkung als Folgen von Lähmung. Die Anregung der geistigen Funktionen (Sprache,

rasche Ideenverbindung usw.) beruht auf einer Lähmung gewisser Gehirnteile und ist bedingt durch den Fortfall von Hemmungen, Angst und Müdigkeitsgefühl; die anscheinend größere Muskelkraft nach Alkoholgenuß hat ihre Ursache darin, daß der Nüchterne gern seine Kräfte schont, der Trunkene aber keine Rücksicht auf Schaden nimmt. Für sportliche Höchstleistungen ist unbedingte Enthaltensamkeit vom Alkoholgenuß erforderlich. Auf Herz- und Atemtätigkeit ist die Wirkung des Alkohols gleich null. Bei anhaltendem Alkoholgenuß leidet der Verdauungsapparat und entstehen trotz geringer Nahrungszufuhr bedeutende Fettanammlung, Entzündung des Herzmuskels, chronische Arterienentzündung, Schlaganfälle, Nierenerkrankungen, entzündliche Leberanschwellung mit nachfolgender Schrumpfung, Bauchwassersucht, schwere Darmkrankungen usw. Am Nervensystem zeigt sich die Alkoholschädigung, abgesehen von Geisteskrankheiten, namentlich in der Gestalt von Nervenzündungen (Neuritis). Wenngleich auch derartig auffällige Leiden ausbleiben, so ist doch der Organismus eines Alkoholikers ein minderwertiger, vielen Gefahren gegenüber geschwächter, und störrische Erkrankungen, wie Lungenentzündung, Influenza usw., sind für Trinker weit gefährlicher als für Enthaltene. Eine häufige Form der alkoholischen Geistesstörung ist der Säuferswahn. Der Trinker, sich selbst für körperlich und moralisch zugrunde richtend, ist außerdem eine große Gefahr für seine Familie und weitere Umgebung. Die Statistik lehrt, daß Betriebsunfälle, Sittlichkeitsverbrechen, Verbrechen, Selbstmord, wirtschaftlicher Ruin, Geschlechtskrankheiten, Verkümmern der Nachkommenschaft, Schwachsinn, Epilepsie, Prostitution, Bettel auf dem Boden des Alkohols gedeihen. Alkoholgenuß beeinträchtigt die Willenskraft, verdrängt höhere ethische Begriffe und beansprucht die Volkswirtschaft — deren unsere Mitbürger im gegenwärtigen, von schwerster Krise betroffenen Zeitalter des Kapitalismus so dringend bedürfen — in höchstem Grade; Trunksucht verursacht einen nicht zu ersaffenden und gutzumachenden volkswirtschaftlichen Schaden. Im Verlaufe seiner Ausführungen verwies Dr. Fischer auf den Ausspruch Viktor Adlers: „Der trinkende Mensch denkt nicht, der denkende Mensch trinkt nicht.“ Am Schluß seiner Ausführungen besprach Genosse Dr. Fischer noch das amerikanische Alkoholverbot und die gegenwärtig durch das Braunkapital betriebene „Mäßigkeits“-Propaganda. Die meisten Trinker verneinen „Mäßigkeit“ zu üben, sind aber sehr bald der Trunksucht verfallen und letzten Endes ein Objekt einer Irrenanstalt. — Vorsitzender Genosse Eipelthauer

appelleierte an die anwesenden Eltern, ihre Kinder alkoholfrei zu erziehen, und gibt seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß dieser sehr gut besuchte, ganz hervorragende Vortrag nicht noch besser besucht war.

Arbeitersport

Die Vereinigten Arbeiterpaddler Österreichs (Naturfreunde, Turner, Arbeiter-Schwimmverein, Zentralverein der kaufmännischen Angestellten, Linzer Turner, Stehr und Inasbrud) haben in Österreich bis nun folgende Kajastationen eröffnet, welche den Paddlern durch den gemeinsamen Wimpel (rotes Tuch, in welchem Feld mit roten Buchstaben das Wort „Wapö“) kenntlich gemacht sind, und zwar: Gmunden: Gasthof Weber, Inhaberin Luise Steinmaurer. Braunau am Inn: Hotel Post, Johann Leitner. Brunn bei Böchlarn: Karl Vidor, bei Kilometer 2046. Stein an der Donau: Hans Mühbacher. Gaimburg an der Donau: Josef Brenner, Donaaulände 27. Es ist Pflicht aller Arbeiterpaddler, falls in den betreffenden Orten Gasthöfe in Anspruch genommen werden, die Kajastationen des Wapö zu benutzen, um so mehr, als für gute Bootsunterkunft gesorgt ist.

U 1756/32. Im Namen der Republik! Vor dem Bezirksgericht St. Pölten ist heute in Gegenwart des staatsanwaltschaftlichen Funktionärs Ob.-Dir. Lehr, des Rechtsanwaltes Doktor G. Mayerhöfer für Dr. E. Bajt, als Vertreter des nichterschienenen Privatanklägers Karl Buntenhofer, in Abwesenheit des Angeklagten Josef Sedlmaier und in Gegenwart des Verteidigers Dr. G. Neumanith über die Anklage verhandelt worden, die der Privatankläger gegen Josef Sedlmaier, 3. Oktober 1896 geboren, zuständig nach Wien, konfessionslos, verheiratet, Sekretär der sozialdemokratischen Partei in Wien XXI, verlängerte Freytaggasse 21/15, wegen Übertretung nach § 80 Pr.G. erhoben hatte. Über den vom Ankläger gestellten Antrag auf Bestrafung des Angeklagten, Auflegung einer Buße von 100 S und Veröffentlichung des Urteils in der Wochenschrift „Eisenwurzen“ hat das Gericht zu Recht erkannt: Der Angeklagte Josef Sedlmaier ist schuldig, als verantwortlicher Schriftleiter der Wochenschrift „Eisenwurzen“ in der Nummer 24 dieses Blattes vom 24. Juni 1932 auf Seite 7 den Artikel

„Mißstände in der Verwaltung der Arbeitslosenversicherung“ aufgenommen zu haben, in welchem Artikel folgende Stelle: „Die Art, wie einzelne Beamte der Arbeitsnachweiskstellen mit den verzweifelt Arbeitern umgehen, spottet oft jeder Beschreibung, und es sollte sich das Ministerium für soziale Verwaltung ernstlich für den Nervenzustand gewisser Herren interessieren und sie von einem Dienst entfernen, zu dem ihnen offenbar jede Eignung fehlt. Da ist vor allem Herr Buntenhofer in Umfekten, den wir manierlichere Umgangsformen dringend empfehlen würden. Der Herr nimmt sich auch Dinge heraus, die empörend sind, indem er geradezu Zutreiberdienste für den größten Ausbeuter unseres Gebietes, den Herrn Hufsfabrikanten Jta, leistet. Wir nehmen an, daß freie Arbeitsstellen nach dem Grundsatz der fachlichen und sachlichen Eignung zur Vergabe kommen, aber nicht abhängig sind davon, ob der betreffende Mitglied der nationalsozialistischen Partei ist oder werden will. Herr Buntenhofer wird noch lernen, daß er im Dienste Amtsperson ist und daß ihn die politische Bestimmung des Arbeitsuchenden nichts angeht“

eine strafbare Handlung nach §§ 487 beziehungsweise 488 und 491 St.G., begründet, somit als verantwortlicher Schriftleiter der obgenannten Zeitung die Sorgfalt vernachlässigt zu haben, bei deren pflichtgemäßer Anwendung die Aufnahme des strafbaren Inhaltes obzitierten Artikels unterblieben wäre. Er hat ferner die Übertretung nach § 80 Pr.G. begangen und wird nach § 80 Pr.G. zu einer Geldstrafe von fünfzig (50) Schilling, im Nichteinbringungsfall zu fünf Tagen Arrest und gemäß § 389 St.P.D. zum Ersatz der Kosten des Strafverfahrens verurteilt. Gemäß § 43 Pr.G. wird auch auf Veröffentlichung dieses Urteils in der ersten oder zweiten Nummer obzitierten Zeitung nach Rechtskraft dieses Urteils in der im § 23 vorgezeichneten Weise erkannt. Gleichzeitig wird ausgesprochen, daß die Zeitung, falls das Urteil nicht rechtzeitig veröffentlicht werden sollte, nicht mehr erscheinen darf. Der Antrag auf Auflegung einer Geldbuße wird abgewiesen.

Bezirksgericht St. Pölten, Abteilung 8, am 2. September 1932.

Advertisement for Schlesinger-Schuhe, featuring various shoe stores and services in Amstetten, including Molkerei Amstetten, Frisiersalon Heinz, and various repair and retail shops.

Chrom und Grün KORPERLICH MOD

Aus altem Neues.

Nicht jedermann kann sich in jeder Saison etwas Neues anschaffen. Und wenn man sich auch für den Feiertag ein neues Kleid, einen neuen Anzug machen will, so muß man doch für den Wochentag billiger drauskommen trachten. Deshalb wird man, ehe man sich Neuanfassungen leistet, vor allem die Garderobe vom Vorjahr bormehmen, jedes Stück genau untersuchen und begutachten, was man noch brauchen kann, was eine Auffrischung nicht mehr lohnt und was man ungeändert neuerlich in Gebrauch nehmen kann.

Vor allem muß man sich darüber klar sein, daß sich nicht jedes Stück ändern läßt, daß man auf keinen Fall ein altes Stück auf Neu adjustieren soll, dessen Abänderung soviel Zeit und Geld für Ausputz und Zugehör verlangt, daß das alte Stück so teuer wie ein neues kommt. Das hergerichtete Stück muß bedeutend billiger zu stehen kommen wie ein neues, sonst ist es schade um die Gelbtausgabe. Es sind nicht jene die tüchtigsten Hausfrauen, die ein Kleidungsstück am öftesten umarbeiten lassen. Nur gute Stoffe soll man umändern. Man kann sie selbst waschen und bügeln, zertrennen und der Neubearbeitung zuführen. Das Putzen von getrennten Kleidern ist viel billiger als das von ganzen Stücken. Alle Flecken müssen ausgepukt werden.

Man muß nicht immer aus einem Kleid wieder ein Kleid und aus einer Bluse eine neue Bluse schneiden. Man bevorzugt heute auch bei ganz neuen Kleidern kombinierte Fassonen, die sich natürlich für Änderungen ganz besonders gut eignen. Man kann also ein altes Kleid mit einem alten Rock, mit einer getragenen Bluse, mit einem alten Sommerkleid sehr wohl kombinieren, indem man eine Unterziehbluse mit Ärmeln aus dem Sommerkleid, und aus dem alten Winterkleid ein Hängekleid macht. Gerade so gut kann man ein kleines Hingarojackchen, das nicht extra zu tragen, sondern ein Teil des neuen Kleides ist, vielleicht auch Ärmel, Einsatz und Kragen oder Kragen und Manschetten aus einem absteigenden Stoff machen. Kurz, es lassen sich mannigfache Kombinationen aus zwei alten Stücken herstellen, so daß man über eine moderne und gediegene Winterausstattung verfügt. Für den Sonntag wird man dann eben doch ein neues Kleid kaufen oder machen, so daß die Winterkleidung hübsch aussieht und möglichst wenig kostet.

Aber man muß auch nicht aus jedem Kleid der Mutter oder der erwachsenen Töchter wieder ein solches für dieselbe Person herstellen. Denn die Kinder brauchen selbstverständlich viel mehr Kleider wie die Erwachsenen, sie zerreißten durch Gängehaken, Unachtsamkeit, Wildheit viel öfter ihre Garderobe wie die Großen. Deshalb kann man ganz gut aus Stücken, die sich für eine Reparatur zu einem großen Kleid nicht mehr eignen, ein Schulkleid, oder aus Vaters Hoge einen Anzug für den kleinen Ruben machen. Der Stoff muß noch haltbar und darf nicht zerstückeln sein. Wenn er abgehoffen ist, so schadet das gar nichts. Man kann sehr gut zu Hause den Stoff färben, wenn man das Stück vorher zertrennt und gereinigt hat. Und das Kind hat eine sehr gute Schulkleidung. Die Mutter muß sich nur immer vor Augen halten, daß man für die Schule keine geputzten Kleider und nichts aus Seide tragen kann. Der einfachste Schnitt ist der beste und der praktischste. Schulkleider und Anzüge müssen dunkel sein, damit man nicht jedes Fleckchen darauf sieht.

Aus einem alten Rock von Mutter kann man sehr gut ein Hängekleid für die Tochter machen. Zu dem Hängekleid kann sie ihre eigenen Blusen oder eine Bluse, die aus einem alten Winterkleidchen gemacht werden kann, tragen. Denn im Winter kann das Kind keine alten Sommerblusen tragen, wenn es sich nicht verkühlen soll. Die Ärmel können nicht aus leichtem Stoff sein, sondern müssen aus einem warmen Material genäht sein, damit der Wind nicht in Rücken und Brust bläst. Das Kleid soll nicht auf das engste gemacht werden. Wenn nicht genug Stoff da ist, um ein ganzes, vollkommenes Kleid daraus zu machen, dann soll man lieber nur einen Rock oder eine Bluse daraus schneiden, sonst hat das Kind im halben Winter wieder nichts Anzuziehen und das Geld für die Änderung ist beim Fenster hinausgeworfen. Erfahrungsgemäß wachsen die Kinder in den ersten Wintermonaten am meisten, da sich bei jenen Kindern, die auf Erholung waren, erst dann die richtigen Folgen der Sommererholung zeigen. Und sollen sie zu Weibnachten schon wieder ohne Winterkleid dastehen? Die Fasson der Kleider ist heuer so mannigfaltig, die Farben sind so vielfältig,

daß man absolut unbesorgt sein kann, wenn man die alten Kleider umarbeitet. Jede Farbe ist modern und jeder Aufputz ist beliebt. Die Modefarben sind rot, in allen nur erdenklichen Schattierungen, braun in vielen Farbennuancen, blau in allen Abarten und ein wenig grün. Schwarz ist immer modern, und grau ist heuer neu dazugekommen. Also, haben Sie nicht in irgendeiner der Modefarben etwas Altes, das Sie herrichten können, daß es wieder neu aussieht?

Wenn man aus einem Kleid einen Rock macht, dann muß man dazuschauen, daß nicht oben auf eine geschlossene Stelle erscheint. Man kann den Stoff entweder selbst auffärben, man kann ihn aber auch so benützen, indem man schlechte Stücke ausschneidet, daß eben nur tadelloser Stoff in Neuverwendung kommt. Man wird die Mode sportmäßig nicht

zu weit machen, insbesondere wird man für Vormittagsröcke Gloden vermeiden, da sie nicht praktisch genug für die Arbeit sind. Man kann aber zu eben diesen alten auf neu hergerichteten Röcken aus einem anderen Kleid eine Bluse oder, wenn alle Stricke reißen und nichts zum Abändern für eine Bluse da ist, einen Wolljumper oder eine Jerseybluse tragen, die man fertig zu kaufen bekommt und die auch nicht viel kostet.

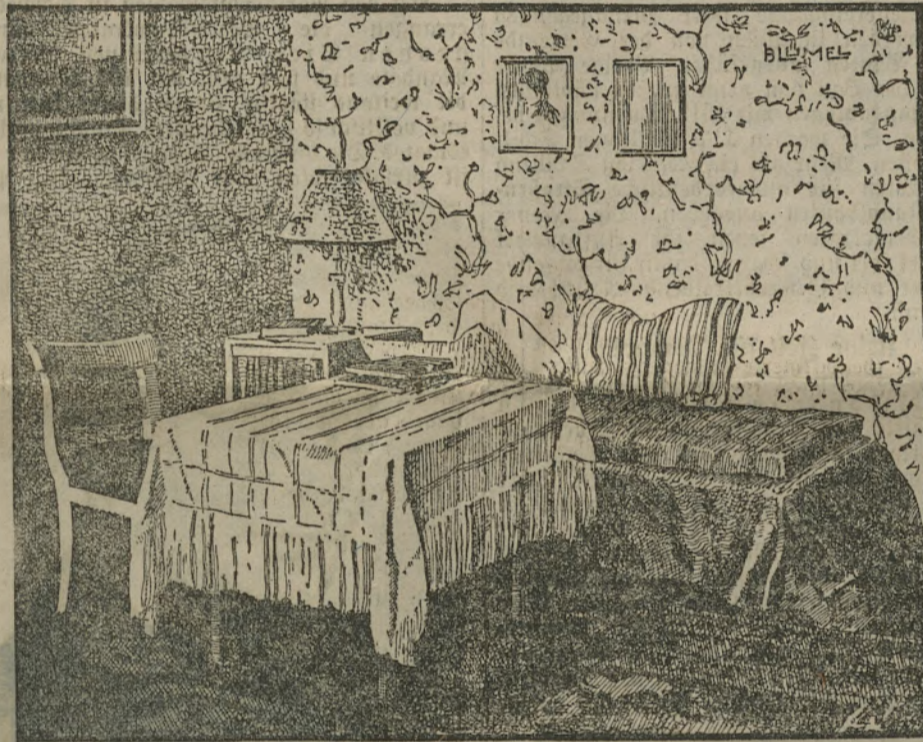
Aber auch Barcbentblusen, Flanelblusen und Voileblusen eignen sich sehr gut als Arbeitskleider. Und man bekommt alle diese Stoffe heute in so festen und eleganten Mustern, daß keine Frau mehr nötig hat, schlecht gekleidet zu gehen. Die Hauptsache ist, nicht auf Nebenächlichkeiten, auf Ausputz zu einem billigen Stoff, so viel Geld auszugeben, daß das fertige Kleidungsstück soviel wie ein gleich aus einem teuren Material hergestelltes Kleid kostet. Sparbarkeit am richtigen Ort erspart sehr viel Ärger und Unannehmlichkeiten.

Wandlungen des Raumgefühls: Die gemütliche Ecke.

Der Instinkt, an sich schon ein trügerisches Gefühl, ist bei Geschmacksfragen besonders unzuverlässig. Unablässig ändert sich unser Geschmack, es kann uns passieren, daß

berechtigt, raschere Abnutzung, gesteigerter Verbrauch die logische Folgerung.

Die Auffassungen über die Stellung der Möbel zueinander sind gänzlich andere ge-



wir einen Gegenstand begeistert verteidigen, den wir noch vor kurzem entschieden abgelehnt haben. Wir sehen es ja täglich an der Mode der Frauen, wie wandelbar geschmackliche Überzeugungen sind. Noch nachhaltiger, wenn auch nicht in gleich schnellem Tempo, haben sich die Anschauungen über die Gestaltung der Wohnung geändert. Das heutige Raumbild steht in starkem Gegensatz zu dem vor zwanzig Jahren.

Der moderne Mensch hat ein ausgesprochenes Verlangen nach Licht und Sonne. Von einem solchen Gang war zur Zeit unserer Väter wenig zu spüren. Sie fühlten sich nicht gestört, wenn tiefüberhängende Woll- oder Blüschgardinen den Eintritt des Lichtes erschweren. Die Gardine, die heute nur mittags den grellen Sonnenschein abblenden oder abends das Zimmer verdunkeln soll, hatte vor allem den Zweck, das Fenster vor unliebbaren Einblicken zu schützen. Distanz zu halten, war ein viel stärkerer Antrieb als das Verlangen nach Sonne.

Die Vorliebe für dunkle Farben, die doch in den Wohnungen der vergangenen Epoche allgemein ist, findet gleichfalls ihre psychologische Deutung. Dunkle Farben sind gesättigte Farben, sie können einem Raum eine gewisse Würde und Bornehmtheit verleihen, während helle Farben keinerlei Nimbus von Patrizierhaus und gediegenem Wohlstand vorzaubern können. Sie sind schlechtweg leicht, einfach, eindeutig, dafür aber künstlerisch, geschmackvoll und von starkem, aufheiterndem Einfluß auf das menschliche Gemüt.

Wenn man früher wichtige und imposante Möbel bevorzugte, heute dagegen eine graziose Leichtigkeit der Möbel triumphiert, so spiegelt sich darin wider, wieviel beweglicher, labiler und unbeständiger die Menschen geworden sind. Da die Technik uns mit so viel Neuerungen überhäuft, ist die Wohnungseinrichtung „fürs Leben“ kaum mehr

worden. Während man früher an einem bestimmten Einrichtungs- und Aufstellungssystem festhielt, ist heute geradezu alles möglich. Man vermeidet jede Symmetrie, alles Garniturmäßige und läßt seiner Phantasie freien Lauf. Das Geles der Auflockerung, der Raumschaffung ist vorherrschend. Man scheut nicht mehr die freie Fläche.

Der große Tisch als Mittelpunkt umfangreicher Geselligkeiten ist überflüssig geworden. Das Leben von heute vollzieht sich in freier, unzeremonieller Art. Man gruppiert sich in einer Zimmerecke. Dazu benutzt man nicht mehr die steifen, hochlehnten Stühle, sondern bequeme, niedrige Sessel, die alle verschiedenartige Formen und Bezüge haben und eine biegsame Anpassungsfähigkeit des Körpers erfordern.

Einmachen im September.

Die Binsenwahrheit, daß der Winter lang ist, soll uns im Gedächtnis sein, wenn wir vor den reichen Gaben stehen, die der Herbst uns noch bietet, und wir sollen darangehen, Vorräte für den Winter zu beschaffen.

Vor allem sind es die Zwetschen, die, auf die richtige Art eingemacht, immer wieder gut schmecken. Man wäscht sie gut ab, legt sie auf ein Sieb und senkt sie mit diesem in einen Topf mit kochendem Wasser, damit die Haut sich erweicht und ein wenig plakt. Nach drei Minuten hebt man sie mit dem Sieb wieder heraus und läßt sie abtropfen. Man kocht nun 375 Gramm Zucker und ein Zehntelliter Eßig für je ein halbes Kilogramm Pflaumen auf und schäumt ab. Die leicht geplatzen Pflaumen sind unterdes in die Einmachgläser gelegt worden und werden nun mit dem kochenden Zuckersyrup übergossen. Man legt sofort ein zusammengesaltetes Tuch über die Pflaumen und stellt einen Teller darauf, damit sie möglichst

lange warm bleiben. So bleiben die Pflaumen zwei Tage stehen. Dann wird der Saft abgegossen und auf gutem Feuer eingekocht, bis der Syrup dicker wird. Nun wird er von neuem kochend über die Pflaumen gegossen. Nach acht Tagen wiederholt man dies Verfahren. Wenn die Pflaumen dann erkaltet sind, bindet man die Gefäße zu. Sieht man im Lauf der Zeit, daß der Saft oben im Gefäß dünn zu werden beginnt, so kocht man ihn nochmals auf und gießt ihn wieder kochend über die Pflaumen.

Graubirnen sind eingemacht ein sehr wohlschmeckendes Kompott. Nicht zu reife, aber feste Graubirnen werden geschält, halbiert und von dem Kernhaus befreit. Man läßt ein Stück vom Stiel an der Frucht. Beim Schälen werden die Birnen in kaltes Wasser gelegt, dem man etwas Eßig zugefügt hat, damit sie nicht dunkel werden. Man kocht 25 Dekagramm Zucker mit einem Achtelliter Eßig und einem Zehntelliter Wasser auf, tut die Birnen hinein und kocht sie, bis sie weich sind, was etwa 15 Minuten dauert. Sie werden herausgenommen und in Steintöpfe gelegt, während der Syrup allein noch etwa 20 Minuten langsam kochen muß, worauf er kochend über die Birnen gegossen wird. Man bedeckt das Gefäß mit einem Tuch und bindet es, wenn die Birnen erkaltet sind, zu.

Die Bereitung von Apfelgelee ist wohl allgemein bekannt, doch soll man auch dabei sich an die genauen Maße halten, die das Gelingen sichern. Sehr wohlschmeckend wird das Gelee, wenn man eine Mischung von Paradiesäpfeln und gewöhnlichen Falläpfeln nimmt. Die Äpfel werden gut abgewaschen und ungeschält in Stücke geschnitten. Auf zwei Kilogramm Äpfel rechnet man ¼ Liter Wasser, nicht mehr! Der Topf wird zugedeckt, auf nicht zu starkes Feuer gesetzt und muß kochen, bis die Äpfel zusammenfallen. Man soll am besten gar nicht darin rühren, aber aufpassen, daß sie nicht ansetzen. Dann wird die Masse in den Geleebeutel gegossen und steht hier bis zum nächsten Tage, damit der Saft gut abläuft. Man mißt ihn und tut ihn zugleich mit dem Zucker in den Einmachkessel, und zwar muß man stets auf einen Liter Saft ein halbes Kilogramm Zucker nehmen. Man bringt den Saft zum Kochen, schäumt ihn ab und kocht ihn dann noch 12 Minuten. Er wird in vorher erwärmte Gläser gegossen und, erkaltet, mit Pergamentpapier zugebunden.

Auch die roten Cbereschen geben uns ein köstliches Gelee, das besonders zu Wild sehr beliebt ist. Man streift die Beeren ab, wäscht sie und übergießt sie mit so viel Wasser, daß sie gerade davon bedeckt sind. Zugedeckt läßt man sie 15 Minuten lang kochen und gibt sie dann in den Geleebeutel, in dem sie einen Tag stehenbleiben. Den Saft mißt man und nimmt auf einen Liter ein Kilogramm Zucker, den man zusammen mit dem Saft in den Kessel tut, man bringt den Saft zum Kochen, schäumt gut ab und kocht ihn dann noch 12 Minuten. Man gießt ihn in die Gläser und bindet ihn zu, wenn er erkaltet ist. Man kann sehr gut auch Ebereschensaft und Apfelsaft zu gleichen Teilen mischen und daraus das Gelee kochen, das vorzüglich im Geschmack ist.

Kürbisse sind meist billig zu haben; man sollte deshalb nicht versäumen, sich davon einen Topf voll einzumachen. Die Kürbisse dürfen aber nicht zu reif sein. Man schält und entkernt sie und schneidet sie in Streifen. Dann werden sie mit Zucker bestreut, und zwar rechnet man auf ein Kilogramm Kürbis ein Kilogramm Zucker. Auch etwas Zitronensaft kann man darüber träufeln. So müssen die Kürbisse bis zum nächsten Tage ziehen. Dann gießt man den Saft ab, bringt ihn zum Kochen und tut nun die Kürbisstücke hinein, die man einmal aufkochen läßt. Man nimmt sie darauf wieder aus dem Saft heraus, legt sie in Gläser und gießt den Saft, wenn er eingekocht ist, darüber. Nach einigen Tagen wiederholt man das Aufkochen, auch die Kürbisse werden noch einmal in den kochenden Saft hineingeschüttet und dürfen einmal aufkochen. Aber man darf sie nie lange in dem Zuckersaft kochen, da sie dann zäh werden.

Bund für Mutterhaus. Verheiratete und unverheiratete Frauen, die wegen ihrer Mutterschaft in Not sind, finden Rat und Fürsorge in der Anstaltsstelle: V. Rechte Biengasse 107, an Werktagen, ausgenommen Samstag, um 17 Uhr, sowie im Ottakringer Mitterheim: XVI. Maderspergerstraße 2. Hier können Mütter mit ihren Säuglingen und auch Schwangere, sowie gelegentlich Säuglinge mit Ernährungsschwierigkeiten gegen geringes Entgelt Aufnahme finden. Im Juli waren 33 Mütter und 27 Kinder an 677 und 690 Tagen, im August 37 Mütter und 25 Kinder an 662 und 665 Tagen versorgt.

Weltgeschehen

Internationale

Die europäische Wirtschaftstagung in Stresa

Ist zu Ende. Es wurden mehrere Entschlüsse gefasst. Sie sind für die Regierungen der einzelnen Staaten nicht bindend, es wird bloß ihre Durchführung empfohlen. Den Getreide ausführenden Staaten Osteuropas soll durch Schaffung eines besonderen landwirtschaftlichen Fonds geholfen werden. Aus diesem Fonds sollen die Zusatzzahlungen zu den niedrigen Preisen für das ausgeführte Getreide bekommen.

Gravina gestorben.

Der Völkerbundkommissar für Danzig, Graf Gravina (Bild), ist am 19. September gestorben.



Osterreich

Osterreich soll zahlen.

Die Baseler Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) hat der österreichischen Regierung empfohlen, sie solle in der Verzinsung und Tilgung der ausländischen Anleihen nur ja nicht säumig werden. Wenn Osterreich nicht zahlt, müßte die BIZ, nämlich selbst zahlen. Darum die freundliche Mahnung.

Verhandlungen mit der Tschechoslowakei hat die österreichische Abordnung in Stresa begonnen. Man bemüht sich, die gemeinsamen Handelsinteressen zu fördern. Die Verhandlungen werden fortgesetzt werden.

Göbbels in Wien.

Herr Hitler (im Bild links) hatte keine Zeit, die Wiener Nazi zu besuchen. Deshalb



hat er ihnen am 18. September seinen Göbbels (im Bild rechts) als Vertreter geschickt. Dieser Obernazi ist ein kleines Mannchen, das aber schon gar nicht germanisch-heldenhaft aussieht. Der Erfolg des Herrn Göbbels ist auch ausgeblieben. Bemerkenswert ist, daß Göbbels in Wien vergesen hat, auf die Juden zu schimpfen. Er hat nur über die Papen-Regierung losgezogen.

Die Nazibundesräte klagen.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ hat die drei nationalsozialistischen Bundesräte „Banklaskaien“ und „Sieghart-Sujaren“ genannt. Sie sind nämlich vor einer Abstimmung im Bundesrat, in der sie zeigen hätten können, daß sie wirklich Gegner der Großkapitalisten sind, davon gelaufen. Nun haben die Nazibundesräte die „Arbeiter-Zeitung“ wegen dieser treffenden Kennzeichnung geklagt. Die „Arbeiter-Zeitung“ hat den Wahrheitsbeweis, daß sie die Nazi richtig gekennzeichnet hat, angeboten. Nun wird man bald aus dem Gerichtssaal Einzelheiten über die Verstrickung der Nazi mit dem Kapitalismus vernehmen.

Verhaftete Nazibombenwerfer.

In Linz sind vier reichsdeutsche Hakenkreuzler verhaftet worden. Sie hielten sich hier unter falschem Namen auf. Die vier Burjaken haben in Königsberg in Preußen fünf Bombenanschläge verübt. Dabei wurde ein Mensch getötet und sieben Personen wurden schwer verletzt. Die Mordgesellen werden dem deutschen Gericht ausgeliefert werden. Dort werden die Nazirichter schon dafür sorgen, daß sie straflos freigehen.

Ein Jahr nach dem Heimwehrputsch.

Am 13. September 1931 versuchten die Sahnenchwänzer zu putschen. Frimmers verrückter Versuch scheiterte trotz der wohlwollenden Haltung des jetzigen Ministers Rintelen. Die Regierung Buresch ließ

plakatieren, sie werde „die Schuldigen schnell und streng zur Verantwortung ziehen“. Seit her ist ein Jahr vergangen. Aber nicht einer der Putschisten ist bestraft worden. Nicht einmal gerichtliche Untersuchungen sind durchgeführt worden. Die Sahnenchwänzer haben ihre Waffen, mit denen sie sich gegen die Republik erhoben haben, wieder heimgetragen und besitzen sie noch. Die Regierung läßt sie ihnen. Dafür aber läßt sie bei den Republikanern nach Waffen suchen. So hat die Regierung ihr feierliches Versprechen gehalten.

Kommunisten wählen die Heimwehrliste.

Bei den Betriebsratswahlen in Seegraben (Obersteiermark) haben mehr als hundert Bergarbeiter, die früher kommunistisch gewählt haben, diesmal die Heimwehrliste gewählt. Ein feines Gelichter muß es unter diesen sogenannten Kommunisten geben: erst bolschewistisch, dann heimattreumonarchistisch.

Die ausgesperrten Seidenfärber

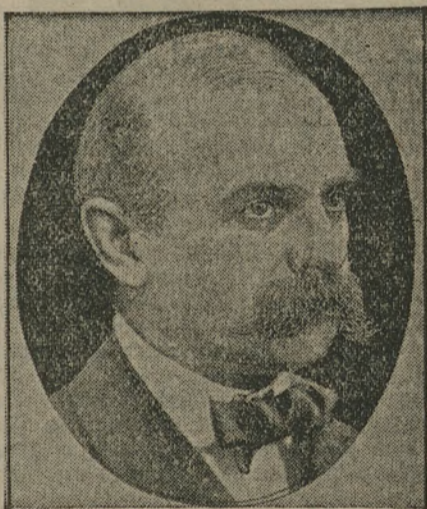
in Wien müssen den Kampf um ihr Recht nun schon mehrere Wochen lang fortführen. Die Vorstandskonferenz der freien Gewerkschaften sprach den Aussperrten die volle Solidarität aller Gewerkschaften aus. Die Arbeiterschaft wird die Aussperrten in ihrem Kampf unterstützen.

Das rote Wien schafft Arbeit.

Die kluge Finanzpolitik der sozialdemokratischen Wiener Stadtverwaltung bewährt sich auch in der jetzigen Krisenzeit. Obwohl die Steuereingänge stark zurückgegangen sind, werden in Wien von der Gemeinde große Bauten ausgeführt. Vorige Woche wurde der Bau von neun großen städtischen Wohnhausanlagen mit 1011 Wohnungen beschlossen. Sie werden 11,2 Millionen Schilling kosten. Mehr als eine Million Schilling wird Wien für außerordentliche Straßen- und Kanalbauten ausgeben. Die Wiener Sozialdemokraten setzen ihr Aufbauprogramm unbeirrt fort und schaffen damit für tausende Arbeiter und Gewerbetreibende Arbeit und Verdienst.

Keine Zeit für Donawitz.

Seit Wochen ist die obersteirische Industriestadt Donawitz in schwerster Not. Fast die Hälfte der Bevölkerung ist arbeitslos, Hunderte sind ausgesteuert. Die Gemeinde kann den Arbeitslosen nicht helfen. Ihre Kassen sind so leer, daß sie nicht einmal die Angestelltengehälter bezahlen kann. Der Bürgermeister Genosse Tremmel hat sich wiederholt an die Bundes- und die steirische Landesregierung um Hilfe gewendet. Aber alle Hilferufe waren vergeblich. Bundeskanzler Dollfuß hat für das hungernde Donawitz keine Zeit! Der Wiener Stadtrat Genosse Professor Tandler (Bild) hat vorige



Woche kurz entschlossen eine Hilfeleistung für die hungernden Donawitzer Kinder eingeleitet. Er schickte eine Gulaskanone nach Donawitz. Fünfhundert Kinder von Ausgesteuerten werden nun wenigstens einmal im Tag ein nahrhaftes Essen bekommen. Die Regierung verabsäumt ihre Pflicht, darum müssen die Sozialdemokraten den notleidenden Donawitzer Arbeitern zu Hilfe kommen.

Ein großes Arbeiterlängerfest

fand am Sonntag im Wiener Stadion statt. 50.000 Arbeiter hörten den Chorvorträgen von 5000 Wiener Arbeiterlängern zu. Die Bierzigjahrfeier der Wiener Arbeiterlänger wurde so zu einer eindrucksvollen Kundgebung der sozialdemokratischen Partei.

Die sozialistische Jungfront in Tirol veranstaltete vorigen Sonntag eine prachtvolle Kundgebung. Als die Nazi die tausend kampffrohen, jungen Menschen anmarschieren sahen, verging ihnen die Lust, die Kundgebung zu stören. Die Reden der Genossen Schneidmahl, Rohberger und der Genossin Emhart weckten stürmische Zustimmung.

Deutschland

Die Reichstagswahlen und die Gemeinderatswahlen in Preußen

finden am 6. November statt. Der Streit der Baronerregierung mit dem aufgelösten Reichstag über die Rechtmäßigkeit der Reichstagsauflösung ist eingeschlafen. Reichskanzler Papen wird gnädig geruhen, als Zeuge — nicht als angeklagter Staatsverbrecher — vor dem Untersuchungsausschuß des Reichstages zu erscheinen. Er plant übrigens

eine Reichsreform.

Das Land Preußen soll zu bestehen aufhören. Die preußischen Provinzen wollen die Barone zu unmittelbaren Reichsländern, wie Elsaß-Lothringen es vor dem Kriege war, herabdrücken. Der Reichsinnenminister Freiherr von Gahl hat wieder einmal betont, er bekenne sich zum „christlichen Staat“. Der nationalsozialistische Reichstagspräsident Göring will den Reichskanzler Papen wegen — Ehrenbeleidigung klagen, weil Papen ihm Verfassungsbruch vorgeworfen hat. Das Naziheldentum des Herrn Göring endet also nicht in der Revolution, sondern vor dem Bezirksgericht. Die Barone denken auch schon daran, den preußischen Landtag aufzulösen, obwohl die Reichsregierung kein verfassungsmäßiges Recht dazu hat.

Aus aller Welt

Großer Wahlsieg in Schweden.

Bei den Parlamentswahlen in Schweden errangen die Sozialdemokraten einen großen Sieg. Sie gewannen vierzehn Mandate und sind nun mit 104 Mandaten die weitaus stärkste Partei dieses kulturell und politisch so hochstehenden, skandinavischen Staates. Die bisherige Regierung Samrin ist zurückgetreten. Der Sozialdemokrat Per



Albin Hansson (Bild) ist mit der Bildung einer sozialdemokratischen Minderheitsregierung beauftragt worden.

Wiederaufstieg in England.

Bei der Parlamentswahl im Londoner Vorort Tottenham gewann die Arbeiterpartei 13.000 Stimmen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sie sich in ganz England nach der Wahl Niederlage im vorigen Jahr wieder in raschem Aufstieg befindet.

Die selbständige Mandschurei

ist durch die staatliche Anerkennung durch Japan Wirklichkeit geworden. Die Mandschurei ist nichts anderes als ein Vasallenstaat von Japans Gnaden. Die Chinesen wollen die Losseizung der Mandschurei von China mit einer seltsamen Trauerkundgebung verknüpfen. In einem bestimmten Tag werden 400 Millionen Chinesen zur selben Zeit als Zeichen der Trauer fünf Minuten lang die Augen geschlossen halten.

Auch Frankreich ipart.

Das französische Parlament hat auf Antrag des Finanzministers Germain-Martin (Bild) beschlossen, den Zinsfuß für alle öffentlichen Anleihen stark herabzusetzen. Hierdurch erspart Frankreich jährlich elf Milliarden Franken.

Trotsky darf nicht in die Tschechoslowakei.

Die tschechoslowakische Regierung hat die Einreisewilligung Trotskys zurückgezogen. Die tschechischen Nationalisten verweigern dem kranken russischen Kommunisten die Seilung in Bad Pyšian.



Majestät läßt henken.

König Zogu (Bild) von Albanien hat



durch das politische Gericht sieben angebliche Verschwörer zum Tod verurteilen lassen. Zwölf andere erhielten schwere Kerkerstrafen.

Ministerpräsident Rimpsch

Der Wert des Schillings

wird jetzt in Osterreich an dem Wert gewisser ausländischer Wertpapiere gemessen. Der Zwangskurs der Osterreichischen Nationalbank ist bedeutungslos, weil kein Kaufmann ausländisches Geld zu diesem Kurs bekommt. Man muß um etwa 20 Prozent mehr bezahlen.

Der größte Gauner.

Zahrelang haben die kapitalistischen Zeitungen den schwedischen Hündholzkönig Svare Krueger als ein kaufmännisches Genie gepriesen. Schließlich brachen seine Geschäfte zusammen und Krueger beging Selbstmord.



Der staatliche schwedische Konkursverwalter erklärte kürzlich, daß Krueger kein großer Geschäftsmann, sondern nur ein großer Verbrecher gewesen sei. So sehen sie aus, die Gelbengelbsten des Kapitalismus!

Künstlicher Kautschuk.

In Woronesch (Rußland) wird die zweite russische Fabrik zur Erzeugung von künstlichem Kautschuk aus Spiritus in Betrieb gesetzt. Sowjetrußland will sich von der englisch-amerikanischen Beherrschung des Kautschukmarktes unabhängig machen.

Soziale Rundschau

Internationale Arbeitszeitverkürzung.

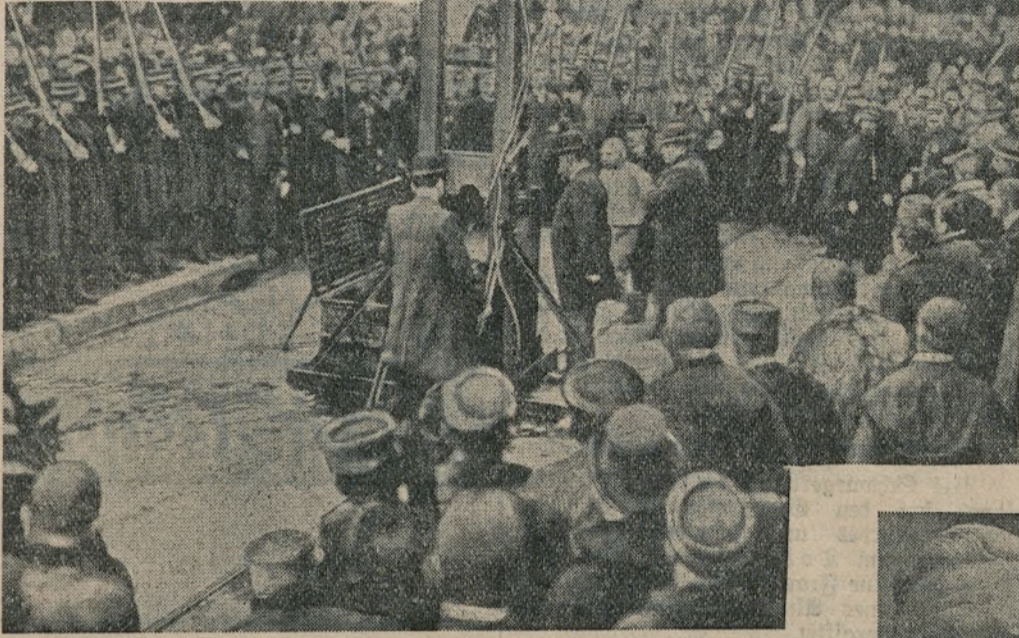
Der Leitungsausschuß des Internationalen Arbeitsamtes in Genf berät seit dem 21. September über die internationale Verkürzung der Arbeitszeit. Die Arbeitervertreter fordern sie als eines der wichtigsten Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Milderung der wirtschaftlichen Weltkrise. Genosse Souhaig (Frankreich) fordert im Namen der Arbeiterschaft die allgemeine gesetzliche Einführung der Vierzigstundentage.

Man darf Streikposten sehen.

Die Wiener Polizei betätigt sich jetzt mehrfach als Streikbrechergarde. Wegen die Streikposten der ausgesperrten Wiener Seidenfärber geht sie roh und rücksichtslos vor. Die Polizeioffiziere möchten das Streikpostenstehen am liebsten zum schweren Verbrechen stampeln. Vorige Woche hat jedoch ein Wiener Richter ein sehr vernünftiges Urteil gefällt. Er sprach angeklagte Seidenfärber, welche die Polizei wegen Streikpostenstehens angezeigt hatte, frei. Den Freispruch begründete er damit, die Angeklagten seien ja ausgesperrt und hätten daher als Aussperrte das Koalitionsrecht gar nicht verleben können. Die Polizei hat daher kein Recht, das Streikpostenstehen zu verbieten. Ganz ähnlich entschied übrigens wenige Tage später die Wiener Landesregierung.

Die aktuellsten Bilder der Woche

Kultur des 20. Jahrhunderts! Der Mörder des französischen Staatspräsidenten, Gorgulow, wurde in Paris auf offener Straße geköpft. Und diese grauenvolle Handlung wird noch photographiert!



Gas Krieg — herrliche Aussichten! Russische Kinder werden im Gebrauch der Gasmasken geübt.

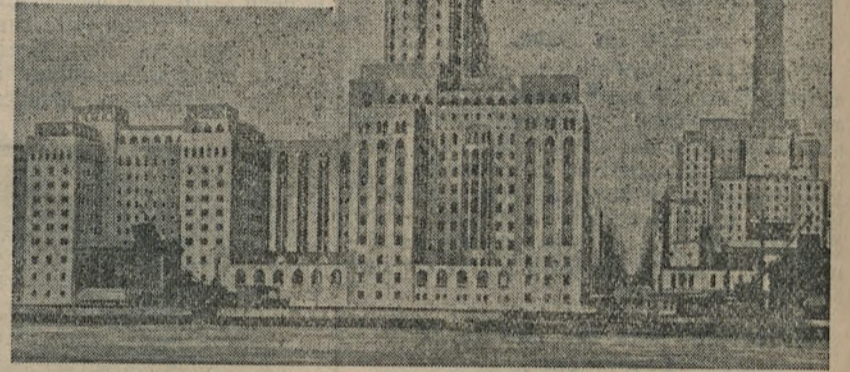


Schiffsexplosion im New Yorker Hafen. Das Arbeitsschiff „Observation“ explodierte. Hundert Arbeiter wurden zerfetzt oder ertranken, 50 sind verletzt. Hier sieht man Polizeischiffe die Unglücksstelle absuchen.



Oben: Karl Elatin Pascha liegt schwer krank in Wien darnieder. Er ist einer der besten Kenner Afrikas, denn er war lange Jahre Gouverneur des Sudans. Der Fünfund-siebzigjährige hat ein abenteuerliches Leben hinter sich.

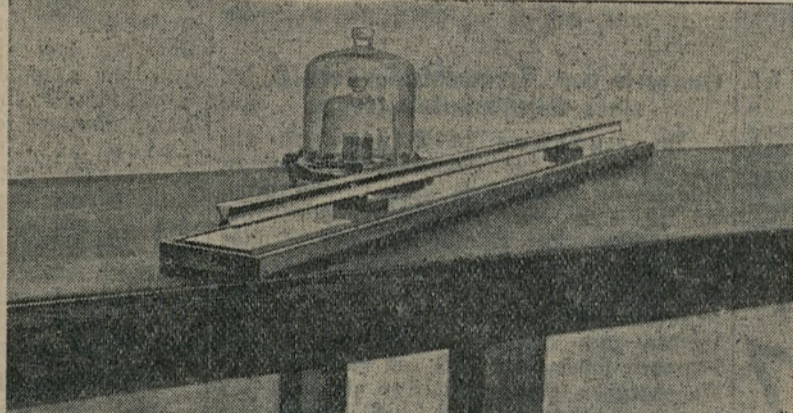
Amerika kann noch Spitäler bauen. Dieses riesige Spital am Ufer des East-Rivers in New York wird nächstens eröffnet. Es hat rund 300 Millionen Schilling gekostet.



Rechts: Die verunglückten polnischen Flieger Zwirko und Jug. Wigura wurden unter großen Feierlichkeiten in Warschau beigesetzt. 200.000 Menschen nahmen an dem Begräbnis teil.



Der indische Freiheitskämpfer Gandhi will freiwillig Hungers sterben, weil die Engländer den ärmsten Indern kein ordentliches Wahlrecht gewähren wollen.



60 Jahre metrisches Maßsystem. Vor sechzig Jahren ist in 18 Staaten das Meter- und Kilogramm-Maßsystem eingeführt worden. Zur Erinnerung findet jetzt in Wien eine Ausstellung statt. Das Bild zeigt den Platin-Iridium-Meterstab und das Platin-Iridium-Kilogramm, nach denen alle österreichischen Maße und Gewichte geeicht werden.



Kreugers Verlassenschaft wird versteigert. Aus dem Erlös will der schwedische Staat einen Teil des riesigen Schadens, den der große Gauner Kreuger angerichtet hat, gutmachen.

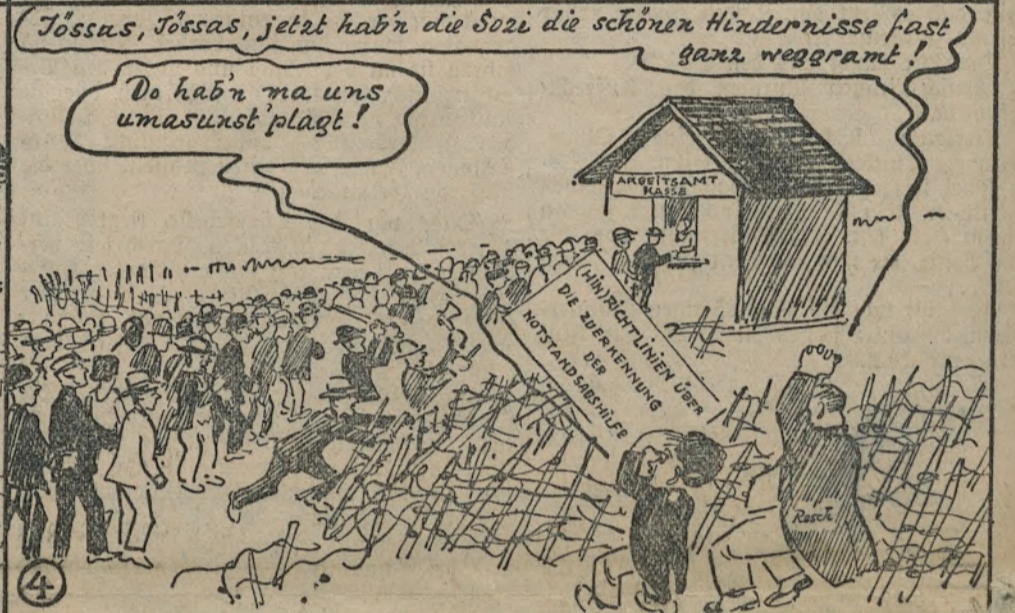
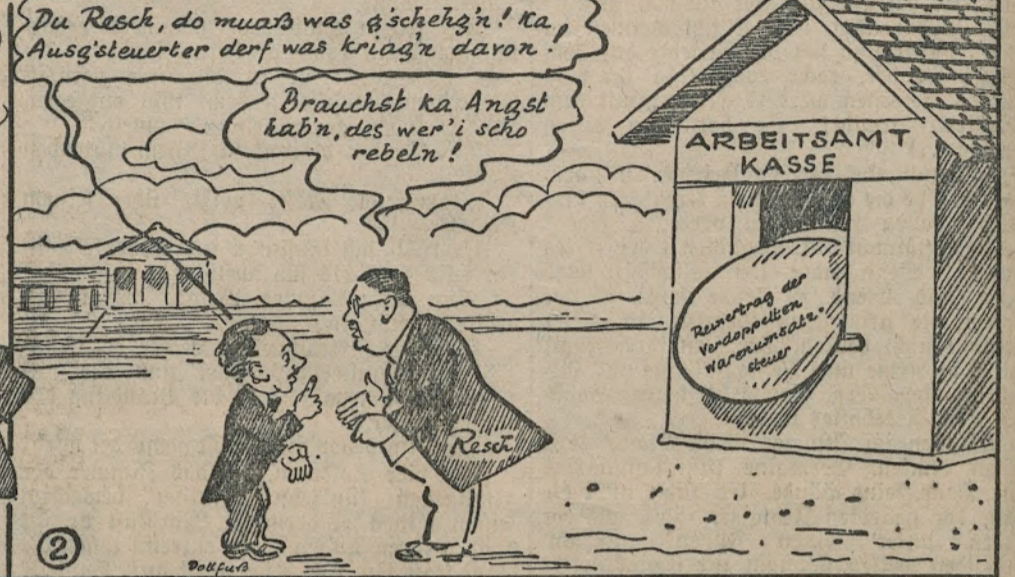


Widet verschollen und gerettet. Der berühmte deutsche Flieger war mehrere Tage lang in Grönland verschollen. Er ist aber wieder gesund heimgekehrt.

Rechts: Flugzeugunglück am Londoner Flugplatz Croydon. Dieses französische Flugzeug stürzte auf ein Glashaus. Der Führer fand den Tod, der Begleiter wurde schwer verletzt.



Eine mißlungene Reschiade!



Die Verfassung von Deutschland.

So interessant ist sie selten gewesen, so oft hat man sie noch nie gelesen und sich Paragraphen zu eigen gemacht und sie behütet und sie bewacht —

Heute steht Göring wie eine Säule, morgen gibt die Regierung Keile, Göring schimpft wieder und laut zurück, doch nicht mit viel Glück.

Man schimpft den andern Verfassungsbrecher, Hindenburg drauf ist Herrn Papens Rächer, dann wird Herrn Göring dasselbe gesagt — und Göring klagt.

So stolz ist man nie auf sie gewesen. Soll sie dabei gedeihen und genesen? Die neuen Güter ziehn hin, ziehn her — der armen Verfassung bekommt das nicht sehr.
Peter P. u. f.

Papen.

Die Schwarzrücklinge verstehen unter „Papen“ etwas anderes, als jetzt der Name bedeutet, dessen Träger über alles, was in Deutschland Macht haben und starke Hand sein will, triumphiert. Es triumphiert zwar bei ihnen, den Schwarzrücklingen, auch zeitweise „Papen“ und darauf bildet sich der Jögl-Rippl viel ein. Er deutet da immer auf den Mund, besser gesagt: auf sei Müul, und sagt: „Do muß ma beinond sei, aufmocha, soweit ois geht, noch a lutschn de onarn scho. Des fiacht ma aum deitlichstn bei unsarn floan Bundeskanzler. Wonn a der Wonn no so floa is, daß er oan nit amol bis zum Nobel geht, sei Müul is groß, und so können mir in Osterreich sogn: »Mia hom a an Papen.« Freilich, is unsa »Papen« nit von Odl, wie der deutsche Papen, owa grad desholb paßt er auf Osterreich, der floant Dollfuß, weul mia brauchen Leit, de von Bauern obkommen, des is unser Odell! Aber a »Papn« muß r hom, weul sunst kimmt n... nit weida!“

„Der deutsche Papen is jo a Grof oder goa a Fürcht wie der Starhemberg?“ fragt der Knohinger-Mog.

„Na, der Papen is nua a Grof, owa der Starhemberg hot a größari Papn ols der deutsche Papen“, gibt der Breier-Michl von der Zeil dem Mog de Antwort, „und noch a hätt der Starhemberg dassölbige wöln, was jacht der Papen in Deutschland hot gmocht. Woacht, des is a so gwest: im Reichstog hot der Papen nit de »Papn« aufmocha derfa, so hot er den Nazi geschrieben!“

„Was hot er eah denn aschriebn?“ fragt neugierig der Selnrainer-Karl.

„Was er eah geschrieben hot: No, daß olli, de Nazi und de onarn, olli, hoamegih sölln und er regiert alloa!“

„Ah, do is der Papen ohne »Papn« weida femma als der Starhemberg mit »b' Papen.«“

Da stuchte der Rippl: „Eigentli is jo woahr, wonn ma so durischaut: s geht ma eha a so. Neand hert mehr auf mi, nit, wie i bei der Heimwehr der Kommandant gwest bi und a jacht nit, was i bei den Nazi bin! Wonn ma so durischaut, woas man imahaupt nit, wohin ma si wenden söll, daß ma wos wird. Num bestn wars, wonn ma zur »Papn« a der Papen war.“

Aus dem schwarzen Tirol.

In den „Zinsbruder Nachrichten“ hat vor einiger Zeit ein Dr. Kumpstler die Vermeßtheit gehabt, die Sababurger eine landfremde Dynastie zu nennen. Wie ein Reitenhund, auf dessen Güte man ein Steinchen wirft, fährt das schwarze Tiroler Pfaffenblatt aus seinem Häuschen auf den Unglückseligen los und belehrt ihn eines Besseren. Also: obwohl die Frau Rita der Abstammung und Gesinnung nach eine Italienerin ist und der junge Herr in französischem und magyarischem Sinne erzogen wurde und beide um die Gunst des freimaurerischen Frankreich betteln.

Die Aufgeklärte.



„Schrecklich, diese Spießer! Der Sinn für Schönheit geht im Volk immer mehr verloren.“

sind die Herrschaften die in Tirol angestammte deutsche Dynastie. Den Beweis findet der stramme „Tiroler Anzeiger“ in der Adresse, den die Speditionschützen von Rinn (einem kleinen Dorf bei Innsbruck) an den Herrn Otto richteten, die mit den für die Staatsautorität in Osterreich bezeichnenden Worten schließt: „... und begrüßt Eure Majestät als seinen rechtmäßigen Allerhöchsten Kriegs- und Landesherren.“ In Ungarn ist es wesentlich anders. Als vor einigen Tagen in Budapest im Theater-variétés Labriole ein Zuschauer ausrief: Es lebe König Otkol Hoch Sababurg! wurde er festgenommen und zur Unterjuchung des Geisteszustandes auf die Klinik gebracht.

Mister Vaugoin.

Das große Ereignis der Woche war, abgesehen von der Mondesfinsternis, zweifellos der Besuch des amerikanischen Generalstabschefs Mac Arthur bei Mister Vaugoin, dem weitaus repräsentativsten Mann, über den die Vereinigten Staaten von Osterreich (United States of Austria: USA.) gegenwärtig verfügen. Das heißt: gegenwärtig ist nicht ganz am Platze, denn die Ministerchaft unseres Radestyr-Landes ist ja aus einem so dauerhaften Strapaststoff, daß man den „ersten Soldaten der Republik“ geradezu als den österreichischen Minister bezeichnen muß, der vermutlich noch beim jüngsten Gericht an der Spitze einer Kompanie Militärassistenten leisten wird. Was den amerikanischen Generalstabschef veranlaßt hat, die österreichische Wehrmacht zu inspizieren, ist nicht recht klar geworden. Die Amerikaner sind bekanntlich Anbeter jeder Art von Rekord, und es kann schon sein, daß Vaugoins Ruf als Entpolitisierer bis über den Ozean gedrungen ist. In dieser Hinsicht hätten wir aus dem Munde des Pankees gern gehört, ob es beim amerikanischen Bundesheer auch einen Wehrbund gibt, ob dort die Jungmänner auch von den Pastoren angeworben und einrückend gemacht werden, wie bei uns von den katholischen Pfarrern, ob dort auch Wehrbundfunktionäre mehr zu reden haben als Oberste und Generale, und ob dort dem Herrn Mac Arthur in allen juridischen Schlichen und Kniffen auch eine Art Dr. Hecht (analog mißte es ein Dr. Walfisch sein) zur Verfügung steht. Über alle diese interessanten Dinge vernahm man aus den gegenseitigen Ansprachen so gut wie nichts. Apropos: An-

sprachen. Die Blätter berichten ausnahmslos — ein Druckfehler ist also ausgeschlossen —, daß unser Napoleon in der Westentasche eine englische Ansprache gehalten hat. Wenn dem wirklich so ist, dann hat die Kabag eine für alle Zeiten unilgbare Schuld dadurch auf sich geladen, daß sie uns die Übertragung dieser Rede unterschlagen hat. Das muß ein Ohrenschmaus gewesen sein, für Götter und — Engländer.

Ein Dementi.

Vor einigen Wochen machte eine Notiz aus Prag die Runde durch alle deutschen Blätter, wonach der Bürgermeister von Prag verboten habe, auf einem Grabstein die deutschen Worte: Ruhe sanft! anzubringen. Daß 14 Jahre nach dem Ende des Weltkrieges der nationale Haß derartige Blüten zu treiben imstande ist, wäre weiter nicht verwunderlich, wenn wir uns vor Augen halten, daß in dem unglücklichen Südtirol die Anbringung von deutschen Worten auf Gräbern und Kranzschleifen tatsächlich verboten ist und Strafsanktionen nach sich ziehen kann. Zum Glück für die Beurteilung des kulturellen Niveaus des tschechischen Volkes verlautet nun aber doch aus Prag, daß die Nachricht falsch war, und daß es dem Deutschum in der Hauptstadt der vielsprachigen tschechoslowakischen Republik nach wie vor unbenommen bleibt: sanft zu ruhen.

Heiteres in ernsten Zeiten

Rasche Telephonverbindung. Es klingelt. Herr Schleundich läuft zum Telephon: „Hallo, hallo? Ach so, das Postamt? Ob ich ein dringendes Gespräch mit Wien bestellt habe?... Nein, liebes Fräulein, das muß der Mieter gewesen sein, der vorige Woche ausgezogen ist.“

Merbeste Qualität. „Ist das Haarwuchsmittel wirklich so hervorragend?“ — „Na, ob! Fabelhaft! Da habe ich unlängst den Stoppel der Flasche mit den Zähnen herausgezogen — am nächsten Tag hab' ich einen Schnurrbart gehabt.“

Anfall. „Du meine Güte, wie siehst du denn aus? Du hast wohl mit deinem Auto einen kleinen Unfall gehabt?“ — „Wilde Frage. Doch! Ich laufe Kellame für eine Leutoplastfabrik...“